

Inhalt

So gut wie tot	7
Invasion	63
Vollmond über Venedig	73
Bedrohte Art	109
Souljacker	121
Was übrig bleibt	163
Das Objekt der Begierde	175
BioPunk'd	201
Quellennachweis	267

So gut wie tot

Eins

Bei Sonnenaufgang lauerten sie dem Aufgebot des Sheriffs am Fluss auf und schossen es aus dem Hinterhalt zusammen. Als der letzte Schuss verhallt war und sich der Pulverdampf verzogen hatte, rührte sich nichts mehr in der flachen Furt. Nicht einmal die Pferde hatten sie verschont. Hathaway blickte von der Böschung auf die Leichen hinab und spritzte einen dünnen Strahl Tabaksaft zwischen den Schneidezähnen hindurch. Einer der Toten war Sheriff Waldemar Brenner, der Schrecken aller Outlaws im Südwesten. Noch vor einer Woche hätte keiner geglaubt, dass es jemand wagen würde, die Bank in seiner Stadt auszurauben, und gerade deshalb war es so einfach gewesen. Die Bewohner fühlten sich so sorglos, dass sie nur einen einzigen Wächter in der Bank postierten, und der hatte gegen die Bande des berühmten Colonels Bishop keine Chance gehabt.

Mit ihrer Beute waren sie nach Süden geflohen, immer an dem Fluss entlang Richtung mexikanischer Grenze. Falls sie gehofft hatten, das Aufgebot würde irgendwann die Verfolgung abbrechen, wurden sie enttäuscht. Jeden Tag waren ihnen die Reiter nähergekommen. Sie hatten die Bande den Sacramento River entlang nach Süden gejagt. Der Fluss war zu breit und zu tief, um ihn zu durchqueren, und die einzige andere Richtung hätte sie nur weiter von ihrem Ziel entfernt. Der Abstand zwischen beiden Gruppen verringerte sich immer mehr. Am vierten Tag war es ihnen sogar

gelingen, den Mann neben Hathaway aus dem Sattel zu schießen. Der alte Garrett war in den Fluss gestürzt und die Stromschnellen hatten ihn gegen die Felsen geschlagen, bis er mit offenen Splitterbrüchen ertrank. Danach beschloss Colonel Bishop, ihr Anführer im Sezessionskrieg und nun auch im Leben als Gesetzlose, dass sie lange genug davongelaufen waren. Sie stießen auf einen schmalen Zufluss und folgten ihm, bis sie eine geeignete Stelle für einen Hinterhalt fanden.

Sie waren allesamt Verbrecher und Mörder. Der Tod ihrer Verfolger erleichterte sie und keiner von ihnen verspürte Reue. Das Aufgebot hatte aus Männern bestanden, die um das Risiko wussten und ihnen umgekehrt nicht die geringste Chance gelassen hätten. Die mexikanische Grenze war noch zu weit entfernt, um sich schon auf den Schnaps und die Huren in einer Cantina zu freuen. Sie würden noch mindestens eine Nacht gelangweilt um ein Lagerfeuer hocken, von Mexiko träumen und sich erzählen, was sie mit ihrer Beute dort anfangen wollten. Für einige von ihnen war das ein altvertrautes Spiel, denn sie gingen nicht zum ersten Mal über die Grenze. Sie waren stets geblieben, bis ihr Geld aufgebraucht und Gras über ihre Untaten gewachsen war. Dann reisten sie wieder über die Grenze zurück und begingen weitere Verbrechen, bis sie genug Geld für den nächsten langen Aufenthalt bei Huren und Tequila unter mexikanischer Sonne angesammelt hatten. Nicht alle schafften die gefährliche Strecke, auf der zahlreiche Gefahren lauerten. Ständig mussten sie ihre Stiefel und Decken auf Schlangen und Skorpione kontrollieren. Der Biss einer Klapperschlange war zwar nur selten tödlich, aber trotzdem keine Erfahrung, die man freiwillig machte. Ebenso der Stich eines Skorpions. Je kleiner die Biester,

umso giftiger. Noch gefährlicher waren jedoch Räuberbanden, die sich auf Reisende wie sie spezialisiert hatten. Banditen, die mit ihrer Beute über die Grenze wollten. Die Wege nach Mexiko waren gesäumt von den ausgebleichten Skeletten derer, die es nicht geschafft hatten.

Für Colonel Bishop sollte es die letzte Reise nach Mexiko sein. Seine Arthritis machte ihm immer mehr zu schaffen und er würde sich im Süden zur Ruhe setzen. Das warme Klima sollte die Qualen in seinen Gelenken lindern und er brauchte nie mehr auf dem Prärieboden schlafen, sondern nur noch in weichen Federbetten. Er hatte ein Alter erreicht, in dem er niemandem mehr seine Härte beweisen musste. Bisher hatte er noch keinen in seine Pläne eingeweiht, nicht einmal sein Sohn Eugene kannte seine Absicht, nur Hathaway ahnte etwas. Er war die ganze Zeit über Bishops rechte Hand und doch hatte dessen missratener Sohn einen höheren Stellenwert. Dies würde sich noch einmal rächen und jeder wusste es. Bishop eingeschlossen.

Es war Magoosh, ihr Apachenscout, der die Farm entdeckte. Er nannte es eine Farm, aber im Grunde war es nur eine Blockhütte. Der verfallene Zaun umschloss ein verdorrtes Stück Land, das sich in keiner Weise von der öden Umgebung unterschied. Auf der anderen Seite des Hofes war ein klappriger Stall, der kaum mehr war als ein Dach mit vier Pfosten und wohl schon lange leerstand. Allen war klar, dass es hier nichts zu holen gab, aber sie waren zu müde und zu lange im Sattel, um noch etwas anderes zu suchen. Immerhin gab es einen Brunnen und mit etwas Glück war noch kein durstiges Tier hineingestürzt und darin verendet.

Hinter der Hütte standen die Reste eines Wagens. Einzelne Planken waren daraus entfernt worden, um das

Dach der Hütte abzudichten. Anscheinend hatten die Bewohner schon lange die Absicht aufgegeben, von hier aus weiterzuziehen. Das Schicksal der Zugtiere war deshalb nicht schwer zu erraten. Alles wirkte verlassen, und zwar schon seit langer Zeit.

„Das ist ziemlich trostlos“, sagte Rusty, ein tumber Hüne, der für gewöhnlich selbst einem Wüstenstreifen etwas Positives abgewinnen konnte. Hathaway schwenkte sein Fernglas über die Bruchbude und konnte sich nicht vorstellen, dass dort noch jemand leben sollte. In diesem Moment öffnete sich die Tür und zwei kleine Mädchen hüpfen fröhlich ins Freie. Das Bild wirkte so grotesk, dass Hathaway es zuerst für ein Trugbild hielt.

„Was siehst du?“, fragte Bishop neben ihm. Die Kinder waren um die Hütte herum verschwunden und er überlegte ernsthaft, ob er sie erwähnen sollte. Dann trat ein Mann ins Freie, rief etwas in die Hütte hinein und kurz darauf erschien eine Frau in der Tür.

„Die Hütte ist bewohnt“, sagte Hathaway und packte sein Fernglas ein.

Zwei

Als die Outlaws nebeneinander über den Kamm ritten, wurde die Familie auf sie aufmerksam. Der Mann beging nicht den Fehler, nach seinem Gewehr zu laufen. Er hatte sofort begriffen, dass er gegen die Übermacht keine Chance hatte. Mit seinen riesigen Farmerhänden schaufelte er Frau und Kinder hinter sich. Die Kinder freuten sich über den Besuch und linsten neugierig hinter ihrem Vater hervor, doch die Eltern blieben besorgt. Hathaway konnte es ihnen nicht verdenken, denn alle ihre Sorgen

und Befürchtungen waren begründet. Das Leben hatte ihnen bisher nichts geschenkt und das Auftauchen einer Bande von Halsabschneidern schien sich mühelos in ihre Schicksalslinie einzufügen. Das Farmerpaar bot keinen erfreulichen Anblick. Das entbehrliche Leben hatte die Frau vorzeitig altern lassen. Ihr Mann war lang und sehnig, hatte in seinem Leben nie lange genug geruht oder ausreichend gegessen, um Fett anzusetzen. Die beiden kleinen Mädchen dagegen waren zwar schmutzig und ihre Kleidung häufig geflickt, aber sie wirkten gesund und rosig. Es war unschwer zu erraten, wer bei den Mahlzeiten die größten Portionen erhielt.

Hathaway stieg vom Pferd, die durchschwitzte Hose pappte an den Innenseiten der Oberschenkel. Er nahm seinen Hut ab, klopfte damit den Staub von seinen Knien und grüßte die Familie.

„Wir haben nichts, was wir euch abgeben können“, sagte die Farmerfrau eisig.

„Ist das die berühmte texanische Gastfreundlichkeit?“, fragte Hathaway mit einem breiten Lächeln, das zum Mitmachen einladen sollte. Die Gesichter des Farmerpaares veränderten sich nicht. Falls sie einmal wussten, was ein Lächeln war, hatten sie es vor langer Zeit vergessen. „Wir würden nur gerne unsere Pferde tränken und selbst einen Schluck Wasser trinken, dann sind wir auch schon wieder weg.“

„Ihr habt meine Frau gehört“, sagte der Farmer mit einer Entschlossenheit, die nicht ganz aufrichtig wirkte. Die beiden hatten Angst und versuchten, dies durch ein forsches Auftreten zu überspielen.

„Nun, als gute Christenmenschen werdet ihr uns doch etwas Wasser nicht verwehren, oder?“ Noch bevor Hathaway eine Antwort erhielt, trieb Bishop sein Pferd

vorwärts. Der imposante Mustang stieg vor der Familie in die Höhe und seine Hufe tasteten gefährlich nahe vor ihren Gesichtern in der Luft herum. Dabei fluchte der Colonel mit solcher Inbrunst, dass das schockierte Farmerpaar vergaß, mit seinen Händen den Kindern die Ohren zu verschließen. Angesichts der Flut an obszönen Ausdrücken und gotteslästerlichen Flüchen blickten selbst die harten Kerle in seinem Gefolge verlegen unter sich. Trotz ihrer schmerzenden und teilweise blutenden Hämorrhoiden wären sie in diesem Moment bereit gewesen, weiterzureiten, um nach einem besseren Nachtlager zu suchen, doch Bishop stieg aus dem Sattel und marschierte in die Hütte. Damit war es entschieden.

„Halt Eugene von den Mädchen fern, ich will mir nicht auch noch darum Sorgen machen müssen“, raunte Hathaway zu Billie, der seiner Vorstellung eines Freundes am nächsten kam.

„Der Colonel hätte ihn schon bei der Geburt kastrieren sollen. Hätte der Welt eine Menge Elend erspart“, knurrte Billie mit Blick auf Eugene. „Aber es ist nie zu spät dafür und meine medizinischen Kenntnisse sollten ausreichen.“

Billie war vor dem Krieg Zahnarzt in Fort Worth gewesen, bevor er seine Lizenz verlor. Den Grund dafür verriet er niemandem. Dann trat er als Wunderheiler auf. In immer kleineren Städten pries er ein Elixier gegen Cholera, Haarausfall, Impotenz und Verstopfung an, das er vor Publikum ständig wechselnden chinesischen Assistentinnen verabreichte. Pro Jahr verbrauchte er etwa drei von ihnen, denn das gepanschte Gebräu war alles andere als bekömmlich. Glücklicherweise herrschte an ihnen kein Mangel. Er und Hathaway hatten sich bei einer Kneipenschlägerei in Albuquerque kennenge-

lernt und waren ins Gespräch gekommen, nachdem sie die beiden Letzten waren, die in dem völlig verwüsteten Lokal noch standen. Billie war ein junger Mann, der früh kahl geworden war und deshalb so gut wie nie seinen Hut absetzte. Allerdings war er mit einem gewinnenden Lächeln gesegnet. Für seine Arbeit als Zahnarzt waren seine eigenen Zähne die beste Werbung gewesen.

„Sorgen wir einfach dafür, dass alle friedlich bleiben.“

Sie wussten beide, wie schwer das werden würde, denn Eugene langweilte sich schnell und hatte seine eigenen Methoden, um sich Unterhaltung zu verschaffen. Hathaway schnappte sich die Zügel von Bishops Pferd und führte es zum Stall. Billie und Magoosh folgten seinem Beispiel. Rusty sah das Pferd von Eugene allein herumstehen, da sein Besitzer ebenfalls ins Haus gegangen war. Wie immer hatte Eugene sein Pferd schweißbedeckt und gesattelt vor der Hütte stehen lassen, was Rusty jedes Mal aufs Neue verärgerte. Der Sohn vom Colonel kümmerte sich nie um seine Pferde, für ihn waren sie reine Gebrauchsgegenstände. Wenn eines verendete, nahm er sich einfach das nächste und eine solche Einstellung ging einem ehemaligen Farmerjungen wie Rusty gehörig gegen den Strich. Doch jemanden wie Eugene würde er nicht mehr ändern. Ihm war völlig gleichgültig, ob jemand sein Pferd versorgte oder nicht. Am folgenden Tag würde er es so besteigen, wie er es vorfand. Deshalb brauchte Rusty auch keine Dankbarkeit zu erwarten, außer der des Tieres selbst. Er streichelte beruhigend über die Flanke des ehemals prächtigen Mustangs und schnallte den Sattel ab. Sofort stieg ihm der stechende Geruch in die Nase. Die wundgescheuerten Stellen auf dem Rücken des Tieres hatten sich entzündet und waren brandig. Rusty verfluchte Eugene. Er holte ein Pulver

aus seiner Satteltasche, um die Wunden notdürftig zu desinfizieren. Niemand konnte das Opfer schätzen, das Rusty damit erbrachte, denn er hatte vor kurzem festgestellt, was für tolle Sachen das Pulver in seinem Kopf anstellte, wenn man es schnupfte. Doch das Wohl eines Tieres ging vor sein eigenes Vergnügen, selbst wenn Eugene sein Pferd bei nächster Gelegenheit erschießen und aufessen würde. Der Mustang hätte dringend mehrere Tage Ruhe ohne Sattel gebraucht, aber Rusty wusste selbst, dass dies nicht zur Wahl stand. Ihm blieb nur, das Schicksal des Pferdes zu erleichtern.

Die anderen begannen, die Säcke mit der Beute in die Hütte zu tragen, und spürten nun am eigenen Leib, was sie bisher ihren Pferden zugemutet hatten. Rusty bemerkte die beiden Mädchen, die vor dem Stall standen und ihn anlächelten. Sie waren wohl der Aufsicht ihrer Eltern entwischt, die gerade wegen ihrer unwillkommenen Gäste beschäftigt waren. Die beiden waren nicht älter als fünf oder sechs und erinnerten ihn an seine kleine Schwester, die er damals auf der Farm zurückgelassen hatte, um an der Seite des Colonels für einen unabhängigen Süden zu kämpfen. Er erwiderte das Lächeln der Mädchen ohne nachzudenken und bedauerte es sofort. Sein Gebiss erinnerte an die Tasten eines kaputten Klaviers. Die Zähne waren gelb, schwarz oder abwesend. Entsprechend entsetzt schauten die Mädchen und rannten verschreckt in die Hütte zurück. Rusty war dieses Verhalten zur Genüge gewohnt, aber es bekümmerte ihn immer noch. Das verächtliche Grinsen der Männer, die angewiderten Blicke der Frauen und die Furcht auf den Gesichtern der Kinder. Selbst Huren mussten sich beim Anblick seiner Zähne zu einem Lächeln zwingen. Trotzdem ließ er Billie, den ehemaligen Zahnarzt, nicht

in die Nähe seines Mundes. Zu groß war seine Angst vor den Zangen und Haken in Billies Gepäck. Traurig folgte er seinen Gefährten in die Hütte.

Drei

Colonel Bishop hatte sich einen wackeligen Schaukelstuhl ans Fenster gezogen und Platz genommen. Bisher hatte er sich weder seines Hutes noch der Jacke entledigt. Er trug immer noch die Reste seiner Uniform. Mit dem Ende des Krieges hätte er sie zusammen mit seinem Titel ablegen müssen, doch dazu konnte er sich bis heute nicht durchringen. Das Farmerpaar hatte sich in eine Ecke zurückgezogen und hielt seine Kinder dicht bei sich, während die Eindringlinge alles nach Essbarem durchsuchten. Sie hatten Hunger. Besonders Eugene konnte sehr unleidlich werden, wenn eines seiner Bedürfnisse nicht sofort befriedigt wurde. Ihre Vorräte waren aufgebraucht und die der Farmer ebenso. Auch wenn die rosigen Kinder so aussahen, als hätten sie die Speisekammer erst kürzlich restlos geplündert. Die Farmerfrau achtete darauf, sich stets zwischen ihren Kindern und den Outlaws zu befinden. Sie musste nicht aussprechen, was sie befürchtete. Hathaway ahnte, dass sie auf die Frau aufpassen müssten und sie nicht in die Nähe der Waffen oder waffenähnlicher Gegenstände kommen lassen durften. Natürlich bot eine Farm eine Unzahl von Letzterem. Vom Schürhaken für den Ofen über alles spitze und scharfe Besteck im Schrank bis zu den Pfannen, die an Haken von der Decke hingen. Alles konnte gefährlich werden, selbst die Haken konnten hässliche Wunden reißen. Hathaway bemühte sich, einen

wenig bedrohlichen Eindruck zu machen, und versuchte dies auch bei den übrigen Mitgliedern der Bande zu erreichen. Die zuverlässigste Methode war es, die Frau in Sicherheit zu wiegen. Eugene hätte ihr vermutlich gerne sofort an Ort und Stelle den Schädel eingeschlagen.

Rusty brachte seinen Anteil der Beute in die Hütte. In Satteltaschen verstaut und in Jutetaschen an den Sattel gebunden hatten sie eine Menge zusätzliches Gewicht transportiert. Selbst ein so großer und kräftiger Bursche wie er musste mehrmals gehen, bis er den letzten Beutel in die Hütte geschafft hatte. Sie verstauten alles in der Speisekammer, denn die leeren Regale boten eine Menge Platz. Hathaway, der sich meist um das Kochen kümmerte, fand noch einen kleinen Sack mit Bohnen und einen Streifen grünschillernden Schinken. Er ließ Rusty am Brunnen Wasser für den großen Kessel holen. Dann briet er die vergammelte Schinkenscheibe aus, warf die Bohnen in die kleine Fettlache und füllte den Topf zur Hälfte mit Wasser. Die wenigen Bohnen trieben einsam durch den riesigen Kessel wie Schiffe im Ozean. Begleitet von den rumpelnden Mägen und dem vereinzelt Schmatzen, das der Duft des Schinkens ausgelöst hatte, begann Hathaway sein Hexenwerk. Er zog ein paar Beutel mit Gewürzen und gepresstem Pulver hervor und schuf eine dünne Brühe, die diesen Namen wirklich verdiente. Es war Wasser mit Geschmack, aber es schuf die vage Illusion einer Mahlzeit. Sie schlürften die Brühe, so schnell es ging, in der Hoffnung, allein ihre Wärme würde ausreichen, um den Magen zu füllen. Nur die beiden Mädchen verschmähten die Suppe und spielten stattdessen lieber im Elternschlafzimmer. Anscheinend kam das nur Hathaway seltsam vor, denn keiner der anderen verlor ein Wort darüber. Sie beachte-

ten die Kinder nicht. Außer wenn sie zu laut wurden und ihnen auf die Nerven gingen.

Nach dem Essen behauptete Eugene, Geburtstag zu haben, und bestand auf einer Feier. Alle hielten es für reine Erfindung, aber niemand wagte, es auszusprechen. Hathaway sah zum Colonel, der nach einem Moment angestrengten Nachsinnens über das Geburtsdatum seines Sohnes mit den Schultern zuckte. Also ließen sie Eugene lieber seinen Willen. Er war eher die stille Art Irrer. Was bedeutete, er schrie nicht herum oder verdrehte die Augen, sondern verhielt sich bis zuletzt völlig normal, um dann etwas völlig Irrsinniges zu tun. Inzwischen hatte jeder von ihnen ein Gespür dafür entwickelt, wann es wieder soweit sein würde. Ihn davon abzubringen war aussichtslos, also sorgten alle dafür, sich nur außerhalb der Gefahrenzone zu begeben. Eugene lief unruhig wie ein gefangenes Tier in der Hütte herum, schnappte sich nach ein paar Runden einen Axtstiel, der neben der Haustür lehnte, und balancierte ihn auf der Schulter. Dann schlug er vor, eines der Kinder unter die Decke zu hängen, damit er mit verbundenen Augen versuchen konnte, es zu treffen. Eine zünftige Piñata. Die anderen lachten, hielten es für einen bösen Scherz. Eugene war zuerst irritiert und stimmte dann in das Gelächter mit ein. „Ich nehme nicht an, dass einer von euch ein Geschenk für mich hat. Stimmt’s?“

„Na ja“, sagte Billie, „das kam jetzt ziemlich überraschend.“

„Bullshit!“, brüllte Eugene so laut, dass jeder im Raum zusammenzuckte. Dann warf er zur Beruhigung aller den Axtstiel ins Feuer und setzte sich auf einen Stuhl. „Das sind die Männer, mit denen ich seit drei Jahren reite, und glaubt ihr, sie haben in der Zeit nur ein einziges Mal an meinen Geburtstag gedacht?“

Das Farmerpaar vermied den Augenkontakt und hoffte, die Frage sei an jemand anderen gerichtet.

„Was? Ich hör nichts!“

„Äh ... nein“, krächzte der Farmer.

„Ganz genau, nicht ein einziges Mal. Ich dagegen denke an jeden ihrer Geburtstage und besorge jedes Mal ein schönes Geschenk, weil mir das ein persönliches Anliegen ist.“

„Das stimmt doch gar ...“, setzte Rusty in seiner grenzenlosen Naivität an, doch Billie brachte ihn mit einem raschen Aufreißen der Augen zum Verstummen.

„Aber du“, sagte Eugene und beugte sich auf dem Stuhl zu der Farmersfrau hinüber, „du wirst mir doch nicht ein Geschenk verweigern, hab ich recht?“

Er zog die Farmerfrau auf seinen Schoß. Ihr eingefallenes Gesicht war zwar völlig reizlos, aber das schien ihn nicht zu stören. Eugene verlangte von ihr, den straff sitzenden Dutt zu lösen, doch auch mit offenen Haaren sah sie nur aus wie ein ausgezehrter Mann mit langem Haar. Der Farmer machte einen Schritt vorwärts, um seine Frau aus den Armen des Wüstlings zu befreien, doch Hathaway trat ihm in den Weg und schüttelte leicht den Kopf.

Colonel Bishop saß mit dem Rücken zur Wand und betrachtete die Familie. Der Vater stellte keine Gefahr dar. Ein harter Arbeiter, aber kein Kämpfer. Die Mutter dagegen sah aus, als würde sie sich mit Zähnen und Klauen auf jeden stürzen, der ihre Familie bedrohte. Sie hatte sicher schon Demütigenderes erlebt als diesen aufdringlichen Kerl. Eugene würde sie ein bisschen triezen, versuchen, Spaß mit ihr zu haben, aber ihr Aussehen würde die Frau vor dem Schlimmsten bewahren. Bald würde er gelangweilt von ihr ablassen und nach einer

anderen Beschäftigung suchen. Für gewöhnlich quälte Eugene am liebsten den einfältigen Rusty. Bisher hatte er immer damit warten müssen, bis der alte Garrett schlafen gegangen war. Oder zu betrunken, um es noch zu bemerken. Der Alte hatte Rusty immer zu schützen versucht, doch nach seinem Tod im Fluss hatte Eugene fortan freie Bahn und konnte sein Opfer bei jeder Gelegenheit schikanieren. Keiner der anderen wagte es, ihn zu bremsen, und Hathaway bewahrte sich seine schon lange ausstehende Konfrontation mit Eugene für einen wichtigeren Anlass auf. Für den Colonel war es nur eine Frage der Zeit, bis es zwischen seinem Stellvertreter und seinem Sohn eskalieren würde.

„Du hast sicher deine vertrocknete Pflaume noch nie an so einem hübschen Kerl wie mir gerieben“, sagte Eugene mit einem breiten Grinsen. Sein gutes Aussehen war etwas, das man ihm tatsächlich nicht absprechen konnte. Er war damit im Übermaß gesegnet. Vielleicht aus Ausgleich für seinen völligen Mangel an Mitgefühl. Wie erwartet stieß er die Frau bald von seinem Schoß und sie eilte zu ihrer Familie in deren Ecke des Raumes zurück. Bishop stieß einen zufriedenen Laut aus, weil sich seine Vorhersage erfüllt hatte. Wie es für die Familie enden würde, konnte der Colonel allerdings noch nicht abschätzen. Schicksale wie das ihre gab es zu Tausenden. Verhungert in der Prärie, erfroren in den Bergen, ermordet von Banditen oder Indianern. Es gab einfach zu viele Siedler, die bei dem Versuch, das Land zu durchqueren, scheiterten, um sie alle zu bedauern. Nicht, dass Bishop vorgehabt hätte, ein anderes als sein eigenes Schicksal zu beweinen, das genug Tragik für mindestens zwei ruinierte Leben besaß. Er stopfte seine Pfeife und paffte munter drauflos, um den Geruch in der Hütte zu verbes-

sern. Ein Bad hätte ihnen allen gutgetan, aber so dicht vor der Grenze wollten sie sich nicht mehr mit kaltem Brunnenwasser waschen, sondern atmeten lieber noch eine Nacht durch den Mund und träumten von einem heißen Schaumbad und jungen Chickas, die ihnen die Schniedel einseiften.

Nach wenigen Minuten hatte er den Raum völlig eingenebelt. Die Kinder begannen erbärmlich zu husten, und auch einige Erwachsene machten einen leidenden Eindruck. Billie erbarmte sich als Erster, stand auf und öffnete eilig die Tür. Hathaway hörte einen Schuss und spürte Feuchtigkeit gegen sein Bein klatschen. Billie stand noch einen Moment in der Tür, doch seine Eingeweide waren ins Innere der Hütte geblasen worden.

Vier

Sofort waren alle mit gezogenen Waffen am Boden. Eugene robbte zur Tür und linste an Billies Stiefeln vorbei nach draußen. Blut und Gekröse auf dem Boden schienen ihn nicht zu stören, denn er trug immer Handschuhe. Nur vom Abzugsfinger hatte er das Leder weggeschnitten. Er erkannte Sheriff Waldemar Brenner, der auf den Knien vorwärts kroch, während er versuchte, seine Schrotflinte nachzuladen. Der Oberkörper des Sheriffs war von Kugeln durchsiebt und die Kleidung blutgetränkt. Es war unfassbar, wie er so viele Treffer überleben konnte. Noch unglaublicher war es, dass er sie eingeholt hatte. Welcher übermenschliche Wille hatte es Brenner ermöglicht, die Verfolgung aufzunehmen? War es sein legendärer Gerechtigkeitssinn, der ihn an-

trieb, oder der schlichte Wunsch nach Rache? Spielte es überhaupt eine Rolle? Es war ihm gelungen, Billie zu überraschen, doch nach diesem letzten Kraftakt stellte der Mann keine echte Gefahr mehr dar. Die Hand des Sheriffs zitterte deutlich sichtbar und die Patronen fielen ihm aus den Fingern. Er blickte stöhnend in den Himmel, als wolle er um noch etwas mehr Zeit bitten. So kurz vor dem Ziel. Eugene konnte deutlich den Augenblick des Todes bei ihrem Gegner sehen. Die Augen des Sheriffs rollten nach hinten, er ließ die Waffe fallen und knallte ungebremst auf das Gesicht.

„Verdammt, warum konnte der Bastard nicht eine Meile vorher krepieren?“, jammerte Eugene und richtete sich auf. Selbst jetzt, wo der Sheriff tot war, ängstigte ihn die Entschlossenheit dieses Mannes noch. Doch der nächste Schreck ließ nicht lange auf sich warten.

„Bleib in Deckung!“, knurrte sein Vater. „Es ist noch nicht vorbei.“

Vier Mitglieder des Aufgebotes näherten sich nebeneinander der Hütte.

„Das darf doch nicht wahr sein“, entfuhr es Hathaway bei ihrem Anblick. Die Neuankömmlinge befanden sich zwar im gleichen Zustand wie der Sheriff, der sie angeführt hatte, aber sie liefen aufrecht und schienen ihre Wunden nicht zu spüren. Eugene stieß einen verächtlichen Laut aus. „Was für miserable Schützen seid ihr eigentlich?“

„Wollen sie verhandeln?“, fragte Bishop.

„Keine Ahnung, sie stehen einfach nur da.“

In diesem Moment machten sie einen Schritt über Brenners Leiche hinweg und marschierten auf die Hütte zu.

„Knallt sie ab!“, befahl Bishop.

Die Kugeln schüttelten die vier Männer durch und zerrupften ihre Kleidung. Keiner von ihnen machte Anstalten, in Deckung zu gehen, um weiteren Treffern zu entgehen.

Das Aufgebot hatte anfangs aus zwei Dutzend Männern bestanden. Der Sheriff schien jeden zum Deputy ernannt zu haben, der eine Waffe halten konnte und wusste, wie er auf einem Pferd zu sitzen hatte. Aber zum größten Teil waren es aufgebrachte Bürger, die mit einem schnellen Erfolg gerechnet hatten. Je länger die Verfolgung dauerte, umso mehr Mitglieder setzten sich ab. Nach einer Woche war das Aufgebot auf den Sheriff, seine vier Deputys und zwei Mitarbeiter der Bank zusammengeschrumpft, denen ihr Direktor zuvor klargemacht hatte, wie sehr ihre weitere Anstellung vom Ausgang der Jagd abhing. Diese sieben waren dem Hinterhalt am Fluss zum Opfer gefallen. Und jetzt waren vier von ihnen wieder da. Fünf, wenn man den Sheriff noch mitzählte. Mit zerschossenen Leibern blieben sie direkt vor der Hütte stehen. Kleidung und Fleisch von Kugeln in Fetzen gerissen.

„Warum kommen sie nicht rein? Wenn unsere Kugeln sie nicht töten, könnten sie uns einfach überrennen“, sagte Eugene beim Nachladen.

„Stellt das Feuer ein“, befahl Bishop vom Fenster aus, „sie gehen weg.“

Tatsächlich hatten sich alle vier umgedreht und gingen in demselben gemächlichen Tempo davon, in dem sie sich zuvor genähert hatten.

„Wer waren diese Kerle?“

„Ich glaube, das war nicht zu übersehen.“

„Aber das kann doch nicht sein, wir haben sie am Fluss getötet.“

„Und gerade eben wieder.“

„Mehr als einmal sogar“, bestätigte Eugene.

„Das hat keinen Zweck, die Kugeln nutzen nichts.“

„Das ist nicht möglich.“

„Anscheinend doch. Ich nehme an, sie wollten uns zeigen, wie wenig wir gegen sie ausrichten können.“

Alle überzeugten sich davon, dass die vier verschwunden waren. Nur die Leiche des Sheriffs lag noch unberührt auf dem Platz vor der Hütte.

„Hat jemand eine Erklärung für das, was sich hier gerade abgespielt hat? Es muss nicht einmal eine gute sein.“

„Ihr habt alle gesehen, wie viele Kugeln sie getroffen haben. Niemand kann das überleben. Das ist Hexerei.“

„Was sollen wir jetzt tun? Beten?“

„Vielleicht hat Gvatter Tod sie übersehen und sie laufen herum, weil niemand sie abgeholt hat.“

„Auch wenn wir es uns nicht erklären können, ändert das nichts an unserer Lage. Ob es Hexerei, Magie, ein medizinisches oder ein göttliches Wunder ist, spielt überhaupt keine Rolle.“

„Und was passiert jetzt?“, fragte Hathaway. „Versuchen wir zu entkommen, greifen wir an oder warten wir einfach ab, bis sie draußen in der Sonne verfaulen? So lange kann das ja in deren Zustand nicht dauern.“

„Schafft Billie raus in den Stall, bevor er hier die Luft verpestet, und nehmt den verdammten Sheriff gleich mit!“, befahl Bishop.

Magoosh und Rusty packten die Arme ihres toten Kameraden und zogen ihn durch die Lache seiner eigenen Gedärme nach draußen.

„Ich kann sie nirgendwo entdecken“, rief Rusty von draußen.

„Und was willst du damit sagen? Glaubst du, die haben es sich anders überlegt und sind gegangen, du Trottel?“

„Lass ihn zufrieden, Eugene“, donnerte Bishop, der momentan wenig Geduld mit seinem Sohn hatte.

Nachdem alle wieder in der Hütte waren, trugen sie die wenigen Möbel der Farmerfamilie zum Eingang, um die Tür zu verbarrikadieren. Die Hütte schien kaum dem Wind trotzen zu können. Dem Ansturm von vier Untoten hatte sie nichts entgegenzusetzen. Sie konnten alles zum Einsturz bringen und alle im Inneren unter dem Dach begraben. Sie bereiteten sich auf den nächsten Angriff vor.

„Rusty, du bleibst an der Tür!“, befahl Bishop. Rusty hatte sein Sharps Rifle Modell 1859 bei sich, die bevorzugte Waffe der Scharfschützenregimente während des Krieges. Die Reichweite betrug fast eine Meile. Das Hinterladergewehr konnte immer nur eine Kugel aufnehmen. Auch wenn er zum Laden länger brauchte, als seine Gefährten mit ihren Winchester-Repetiergewehren, konnte er sich durch die Reichweite seine Gegner lange genug vom Hals halten, um einen nach dem anderen zu erledigen. Zumindest galt dies für sterbliche Gegner. Schon in der Grundausbildung hatte sich das wahre Talent des schlichten Burschen gezeigt. Er mochte zwar nicht für die Offizierslaufbahn geboren sein, aber mit einer Flinte in der Hand war er ein Magier.

Ihre untoten Verfolger tauchten nicht wieder auf. Vielleicht hatten ihnen die vielen Kugeln in ihren Körpern doch irgendwie zugesetzt. Immerhin war eine solche Zahl von Treffern nicht einfach zu verdauen. Doch keiner glaubte, dass sie einfach wieder verschwinden würden.